

die Oberseite durch; ebenso sieht man oben auch die weiße Binde durchschimmern. Das Auge in Zelle 5 der Vorderflügel ist zuweilen (bei ♀♀) noch von einem kleinen Auge oder Punkt in Zelle 4 begleitet oder es verschwindet auch ganz. Die bleiglanzende Saumlinie der Unterseite ist bald kräftig, bald schwach entwickelt.

45. *Coenonympha pamphilus* Linn. — Von Beske als *nephele* Hb. mit dem Synonym *pamphilus* Ochs. aufgeführt. — Dieser Allerweltsfreund erscheint zuerst im letzten Maidrittel und Juni. Die von dieser Frühlingsgeneration im Juni abgelegten Eier liefern nach 9 Tagen Raupen, von denen ein Teil rasch heranwächst, sich verpuppt und Anfang August die Sommerbrut liefert, während der andere Teil der Raupen sehr langsam wächst und überwintert. Die Eier der August-Generation schlüpfen gleichfalls nach 10 Tagen und die Raupen überwintern in etwas geringerer Größe (klein) als die aus der Frühjahrsbrut rückständigen Raupen. Sie beginnen je nach den Witterungsverhältnissen schon Ende Februar oder Anfang März wieder zu fressen. Durch die beiden nebeneinander herlaufenden, überwinterten Raupen-Generationen sind ihre Aufwuchszeiten sehr verschieden; man findet die Raupe von Mitte April bis Mitte Juni erwachsen (die Raupen, welche die Sommerfalter liefern, bis Mitte August erwachsen); demnach sind auch die Schlüpfzeiten der Falter von Ende Mai bis in den September hinein ausgedehnt. Puppenruhe 2 bis 3 Wochen.

Die Eier dieser Art sind in Gefangenschaft leicht zu erhalten. Man braucht nicht einmal die Futterpflanzen (weiche Gräser, z. B. *Anthoxanthum odoratum*, *Poa annua*, *pratensis* etc.) zur Ablage darzureichen; die Falter setzen auch an die weiße Gaze ab und scheinen sogar gelbliche Stellen der Grasblätter aus dem Grunde zu bevorzugen, weil sich die anfangs grünen Eier schon am 2. Tage nach der Ablage weißlich mit dunkelbraunen Flecken färben. Die frisch geschlüpfte Raupe besitzt einen großen honiggelben Kopf mit dunkelbraunen Ozellen; der gelblichweiße Leib trägt eine breite Dorsale, eine feine Subdorsale und Seitenlinie von dunkel gelbbrauner Farbe; unter letzterer stehen die kräftig geringten Luftlöcher.

Pamphilus neigt zu allerlei aberrativen Extravaganzen. 1. Das Apikalauge in Zelle 5 der Vorderflügel schlägt mehr oder minder deutlich auf die Oberseite durch oder fehlt oben ganz; unten ist es zuweilen ganz abwesend (*ab. obsoleta* Tutt) oder blind, meist einfach, zuweilen doppelt weiß gekernt (*ab. bipupillata* Cosmovici). Ausnahmsweise formiert Zelle 4 der Unterseite noch einen schwarzen Punkt oder ein mattes, gekerntes Auge. 2. Die ockergelbe Grundfarbe fällt bei manchen Exemplaren (♂♂) oben mehr ins Bräunliche, wobei die dunkle Einfassung der Außenränder sehr an Tiefe gewinnt; selten ist sie jedoch (besonders bei ♀♀) auffallend blaßgelb und den Säumen fehlt die Verdunkelung fast ganz (*ab. pallida* Tutt). Die südeuropäische Sommerform *ab. lyllus* Esp., welche sehr selten und nur in ungewöhnlich heißen Jahren sich auch bei uns in Deutschland zeigt, wiewohl nie in so ausgebildetem Gepräge, zeichnet sich durch breite schwarzgraue Flügelränder, durch 1—3 Randpunkte (oder Ozellen) auf der Oberseite der Hinterflügel und eine bleich ockergelbe Färbung der Unterseite aus. 3. Die Unterseite unterliegt gleichfalls zahlreichen Nüancierungen. Meist sind die Hinterflügel grüngrau, die Wurzelhälfte tiefer gefärbt und teilweise durch eine gelblich-weiße Querbinde von der Saum-

hälfte geschieden; es kommen jedoch auch Exemplare (Sommerform) mit licht gelbgrauen oder mit blaß rötlichgrauen Hinterflügeln vor. Die trennende, weißliche Binde ist selten vollständig, meist ist sie nur in ihrer vorderen Hälfte ausgebildet oder es zeigen sich nur Fragmente derselben am Vorderende, bezw. fehlt sie ganz. Exemplare ohne jede Spur der Binde und mit einfarbig rötlichbraunen Hinterflügeln sind auf den Namen *ab. unicolor* Tutt getauft. Im Saumfelde der Hinterflügel-Unterseite fehlen die Augen ganz, sie werden gewöhnlich durch kleine, manchmal etwas glänzende, bräunlich umzogene Punkte (oder Pupillen) vertreten; außerhalb der Pupillen zuweilen ein rötlicher Streifen. Würde man große Serien dieses gemeinen Falters sammeln und untersuchen, so ließen sich jedenfalls noch weitere Abweichungen angeben; die vorgenannten sind jedoch die hauptsächlichsten, und ich verweise hier nur noch auf den interessanten Aufsatz Zeller's in der Isis 1847 p. 144.

(Fortsetzung folgt.)

Der Lichtfang.

Von W. P. Bornemann-Bükeburg.

Daß Insekten und namentlich Nachtfalter vom Lichte angezogen werden, ist eine bekannte Erfahrung, die jeder wohl schon an den umschwärmten Straßenlaternen und auch an der Zimmerlampe machte, wenn plötzlich am Sommerabend durch das geöffnete Fenster eine Spingide oder Noktuide hereinsaute. Je heller das Licht ist, desto anziehender wirkt es auf die Falter; elektrische Bogenlampen sind die gesuchtesten; dann kommen der Reihe nach Gaslaternen, Oellampe und schließlich, wenn anderes nicht vorhanden, die brennende Kerze.

Der Entomophile, dem ein jedes Mittel zur Erforschung der Fauna seiner Gegend und zur Bereicherung seiner Sammlung gerecht und erwünscht ist, muß auch diesen Umstand ausnützen; streben doch einige Noktuiden dem Lichte zu, die nie an den Köder gehen. Auch entbehrt der Lichtfang durchaus nicht jeden Reizes und interessanter Momente.

Die Ausrüstung besteht außer Kescher, Fanggläsern und sonstigen Fang- und Sammelgerätschaften, wie sie ein jeder gerade gebraucht, namentlich in einer zuverlässigen, recht hell leuchtenden Laterne, die ihr Licht möglichst weit in die Gegend wirft. Sehr geeignet sind also die Acetylenlaternen mit Reflektor, wie sie bei Fahrrädern in Gebrauch und in jeder Fahrradhandlung käuflich sind. Leider haben die Acetylenlampen zuweilen Launen und versagen; ich führe daher noch stets eine zweite kleine Taschenöllampe bei mir, um gegebenen Falles bei ihrem Schein neues Carbid und Wasser aufzutun zu können und auch sonst die Lampe in Ordnung zu bringen, was trotz aller Vorsicht und Vorbereitung oft genug nötig war.

Diese Acetylenlampe benutze ich, wenn ich auf geraden Waldwegen fangen will oder ein weites, freies, womöglich etwas tiefer liegendes Gelände (beim Fang vom Fenster aus) vor mir habe oder die Rückseite durch ein Gebäude gedeckt ist.

Die Reflektorlampe wird etwas erhöht aufgestellt, z. B. auf einen Tisch, eine Bank, einen Baumstumpf, oder gerade wie die Gelegenheit es bietet. Hinter sie wird ein weißes Tuch gelegt und darauf die erwähnte Oellampe oder die weiter unten beschriebene Lampe gestellt. Die herbeigelockten Falter umkreisen ein paar Mal die Lampe und lassen sich gewöhnlich zur kürzeren oder längeren Ruhe

auf dem Tuche nieder, wo sie mit dem Fangglase eingefangen und betäubt werden. Da wir aber stets zu zweien oder dreien auf den Fang ausgehen, so genügt es, wenn einer die sitzenden Falter einfängt, während die anderen mit dem Kescher die sich nicht niederlassenden und die entweichenden zu erhaschen sich bemühen. Natürlich wird nicht alles genommen, sondern eine Auswahl getroffen.

Auf ebenem, von allen Seiten zugänglichem Gelände, in jüngeren Schonungen und in lichten Beständen von älterem Laub- und Nadelholz benutze ich eine Lampe, die ich aus einer Fahrradlaterne konstruieren ließ. Das Leitungsrohr wurde um ungefähr 40 cm verlängert und am freien Ende mit einem Träger versehen für eine milchweiße Kugellampe, die eben eine elektrische Bogenlampe ersetzen soll. Damit diese Lampe auch sicher stehen kann und auch zu dem schon oben erwähnten Zweck diene, wurde unter der Glocke noch ein zweiter Fuß angebracht.

In Beständen älteren Holzes wird sie an einen Baum gebunden, in jungen Schonungen an einen eingepflanzten etwas kräftigen Stock, und zwar so hoch, daß ihr Licht möglichst weit sichtbar ist. Da die Oertlichkeit hierbei meistens das Aufhängen oder Ausbreiten eines Tuches verhindert, so ist man ganz darauf angewiesen, die die Lampe umflatternden Falter mit dem Netze zu fangen.

In etwas dichterem Holze empfiehlt es sich, zuweilen den Standort zu wechseln. Ich beobachtete dann häufig ein mehrfaches stoßweises Anfliegen, so daß manchmal eine solche Menge zu gleicher Zeit erschien, daß wir nur einen geringen Bruchteil erbeuten konnten.

Was die Oertlichkeiten für den Lichtfang betrifft, so ist wohl jede dazu geeignet. Ideale Plätze sind Waldeingänge, Lichtungen, Waldwiesen und freie, etwas hochgelegene Plätze mit reichhaltiger Flora. Es eignet sich aber auch jeder andere Platz, dessen Vorteile man ausbeuten muß und die man auch bei einiger Erfahrung bald erkennt.

Die Witterungsverhältnisse sind von mir schon in Nr. 30 dieser Zeitschrift besprochen worden und ich darf sie wohl übergehen. Hervorheben möchte ich nur noch, daß Dunkelheit unbedingt erforderlich ist. Je dunkler, desto besser.

Was die passendste Abend- oder Nachtzeit anbelangt, so richtet diese sich nach der Jahreszeit. Im Frühlinge und im Herbste fliegen die Falter bald nach Einbruch der Dämmerung dem Lichte zu; im Sommer hat man vor $\frac{1}{2}$ 10 Uhr nur sehr wenig zu erwarten. Die meisten Nöktuiden fliegen zwischen 11 und 1 Uhr. Nach 2 Uhr ist kaum noch etwas zu fangen.

Natürlich fliegen zu verschiedenen Stunden auch verschiedene Arten; man muß daher bei günstigem Wetter und reichem Anfluge die Gelegenheit ausnutzen und nicht etwa auf reiche Beute gestützt den Fang zu früh einstellen wollen.

Auffallend ist es, daß bedeutend mehr ♂♂ als ♀♀ dem Lichte zufliegen. Man erklärt dies, „daß die Weibchen vieler Nachtschmetterlinge, namentlich die der dickleibigen Spinner, überhaupt weniger umherschwärmen und von ihrem Flugvermögen fast nur zum Zweck der Eiablage Gebrauch machen.“ Sicher ist dies aber nicht der einzige Grund.

Zu empfehlen ist, wenn mehrere Sammler gemeinsam den Lichtfang betreiben, da sie dann die mitzunehmenden Geräte unter sich verteilen und sich gegenseitig sehr gut unterstützen können.

Syntomis phegea L.

Die Zucht dieses prächtigen Weißfleckwidderchens, das in einzelnen Gegenden gemein ist, in anderen dagegen vollkommen fehlt, ist äußerst interessant. Alljährlich trage ich viele Raupen dieses Falters ein und benütze sie als Wetterpropheten. Zwar kommt es mir weniger darauf an, vorher zu wissen, ob Regen den Landmann erfreuen oder Sonnenschein den Spaziergänger beglücken wird. Diese Tierchen verkünden mir vielmehr, ob ich bei beabsichtigten Sammelexkursionen, besonders beim Raupensuchen, von Erfolg begleitet sein werde.

Welcher Sammler ist nicht schon an herrlichen Frühlingstagen in froher Erwartung eines reichen Fanges zu seinen Sammelstätten hinausgegangen und arg enttäuscht wiedergekommen? Und wer hat nicht schon gerade dann den reichsten Fund gemacht, wenn er ihn am allerwenigsten erwartete? Zwar hängt selbstverständlich das Sammelergebnis nicht immer vom Zufall ab: Wer mit Ausdauer sucht und Zeit und Mühe nicht spart, dem wird auch meist der Erfolg nicht fehlen. Doch wird der immer am häufigsten vom Glücke begleitet sein, der die günstigsten Sammeltage herausfindet. Mir haben zum Erkennen solcher Tage nicht selten die *phegea*-Raupen geholfen.

Wie ich darauf kam? Vor einigen Jahren hatte ich eines Tages eine größere Anzahl dieser Raupen eingetragen und, da ich keine genügend großen Behälter zur Verfügung hatte, sie kurz entschlossen in ein Frühbeet meines Gartens gebracht, in welchem neben Erdbeeren auch Löwenzahn, Gras, Taubnessel und anderes Unkraut lustig wucherte. Mehrere Hände voll trocknes Buchenlaub gab ich dazu und verschloß das Beet mit dem Fenster. Ich beobachtete, wie die Raupen sogleich das Futter aufsuchten und alles grüne Laub, auch die Erdbeerblätter, benagten.

Obgleich am nächsten Tage die Sonne prächtig schien, die Raupen also nach meiner Meinung am Futter hätten sein müssen, war doch von ihnen nichts zu sehen. Ich untersuchte den Kasten und fand unter dem Laube dicht an die Erde gedrückt einzelne Räumchen; von der Mehrzahl nahm ich an, daß sie durch schmale Ritzen an den Scheiben entwichen seien.

Da ich am Tage vorher die Raupen in Massen gefunden hatte, so suchte ich auch an diesem Tage, fand aber zu meinem Erstaunen nur einige wenige Exemplare, die ich noch dazu unter Laub hervorsuchen mußte. Nach einigen trüben Tagen kam ich wieder zu meiner Raupenkultur ans Frühbeet und sah auf den ersten Blick größere Mengen Raupen am Futter und zwar immer mehrere beisammen. Einzelne Löwenzahnpflanzen waren mit Raupen ganz bedeckt. Es war an diesem Tage kühler als am Tage nach dem ersten Fund. Doch fand ich auf einem Spaziergange eine größere Anzahl *phegea*-Raupen, obgleich ich nicht eigentlich danach suchte. Ich konnte nun noch öfter beobachten, daß ich dann am meisten Raupen erbeutete, wenn meine Gefangenen sichtbar waren. Später bemerkte ich auch, daß nicht nur die Raupen von *phegea* an besonderen Tagen leichter zu finden waren, sondern ich fand dann auch *caja*, *potatoria*, *trifolii* etc., die hier häufig sind, in größerer Zahl als sonst.

Die im Frühbeete gezogenen Raupen verpuppten sich schon Ende Mai und Anfang Juni und ergaben Ende Juni prächtige Falter, die sich in der Größe aber wenig von den im Freien geschlüpften unterschieden. Da die Falter sehr leicht eine Copula

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Internationale Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1908

Band/Volume: [2](#)

Autor(en)/Author(s): Bornemann W P.

Artikel/Article: [Der Lichtfang 26-27](#)